Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 39 (1964)

Artikel: Johannes Müller von Baden : 1535-1604

Autor: Mittler, Otto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-322855

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Johannes Müller von Baden

1535–1604

Meine Stadtgeschichte schildert im Abschnitt über die Gegenreformation die zeitweise mißlichen Zustände im Badener Klerus mit dessen schlimmstem Vertreter, dem Pfarrer Melchior Scherer. Vor und nach ihm waren wieder Seelsorger in Baden tätig, die in einwandfreier Lebenshaltung mit aller Kraft, wenn auch nicht immer mit durchgreifendem Erfolg, für die Reformdekrete des Konzils von Trient sich einsetzten. In diesem Zusammenhange hatte ich den Andreas Hofmann zu nennen, der 1543 an der Universität Freiburg im Breisgau sich immatrikulieren ließ, nachher in Einsiedeln als Schulmeister wirkte, Anna Ochsner heiratete, 1555 in seine Vaterstadt zur Leitung der Schule berufen wurde, 1568 aber nach dem Tode seiner Gattin in den geistlichen Stand trat und sein Leben in Baden als angesehener Pfarrer und Dekan beschloß. Seine Kinder wandten sich dem klösterlichen Berufe zu. Der Sohn Augustin wurde 1600 Abt zu Einsiedeln und Mitbegründer der schweizerischen Benediktinerkongregation, die Tochter Justitia Vorsteherin des Frauenklosters in der Aue bei Einsiedeln.

Nicht geringere Bedeutung erlangte im kirchlichen Leben der Innerschweiz ein anderer Badener, der Magister und apostolische Notar Johannes Müller. Welchem Zweig der zahlreichen Sippe dieses Namens er angehörte, ist nicht zu erkennen. Jedenfalls waren seine Eltern begütert. Später erklärte er, er habe die verhältnismäßig großen Auslagen der mager dotierten Leutpriesterei an der Luzerner Hofkirche nur mit Hilfe seines ererbten Gutes bestreiten können. Müller starb 1604 im Alter von 69 Jahren. Sein Geburtsjahr ist somit auf 1535 anzusetzen. Von seinem Studiengang wissen wir, daß er 1567, jedenfalls erst nach dem Abschluß der geistlichen Ausbildung und nach praktischer Tätigkeit als Kaplan, zu Freiburg im Breisgau immatrikuliert wurde als Molitor (Müller) Johannes, Badensis Helvetius. Die dortige Universität erfreute sich seit der Glaubensspaltung, als der Besuch der Basler Hochschule von Seiten Badens fast vollständig aufhörte, des besonderen Zuspruchs durch Angehörige der Bäderstadt. An ihr studierten von 1530 bis 1650 nicht weniger als 84 Badener. Auch der Nachfolger des vorerwähnten Andreas Hofmann im Schulmeisteramte, der vom päpstlichen Nuntius sehr geschätzte Kaspar Brunner, verbrachte von 1562 an mehrere Jahre in Freiburg, worauf er noch ein berufliches Praktikum bei einem angesehenen Schulmeister in Zell am Untersee absolvierte. Johannes Müller hat bestimmt nicht in Italien

studiert, da von ihm später bezeugt wird, daß er des Italienischen unkundig sei. Übrigens setzte der Besuch von Hochschulen südlich der Alpen in stärkerem Maße aus unserer Region erst ein, als in dem von Kardinal Karl Borromeo gegründeten Collegium Helveticum auch ein Freiplatz für Badener Studenten geschaffen wurde.

Wo Müller als Seelsorger zuerst gewirkt hat, ist nicht bekannt. Sein Biograph Josef Balmer ließ ihn von 1570 an in Sarmenstorf als Pfarrer und bald auch als Dekan amten. Es hat sich aber neuestens gezeigt, daß er erst 1575 auf diese Einsiedler Kollatur kam, als sein dortiger Vorgänger Balthasar Wickmann zum Propst des Frauenklosters Fahr berufen wurde. 1576 wollte ihn der Rat von Baden zur Übernahme der Pfarrstelle seiner Vaterstadt bewegen. Müller lehnte ab und ließ sich schon im folgenden Jahre zum Leutpriester der Hofkirche Luzern wählen.

Hier erwarb sich Johannes Müller die größten Verdienste um die Reform des Weltklerus und der kirchlichen Ordnung. Berühmt wurde seine Abrechnung mit dem Geisterglauben in der Pilatussage, nach der die Leichen des Landpflegers Pilatus und seiner Frau einst in einen kleinen Alpsee des Frakmont gebannt worden seien und hier verheerende Unwetter erzeugten, sobald sie herausgefordert würden. Der Luzerner Rat hatte deshalb die Besteigung des gefürchteten Berges unter Strafe gesetzt und schon 1387 sechs Geistliche wegen Übertretung des Verbotes eingesperrt. Alle Maßnahmen der Luzerner konnten aber nicht verhindern, daß das Interesse an dem unheimlich zackichten Geisterberge ständig wuchs und bedeutende Gelehrte ihn zu einer Zeit bestiegen, da man das Bergsteigen überhaupt als Vermessenheit betrachtete. An bekanntesten Besuchern seien nur genannt 1422 der Zürcher Chorherr Felix Hemmerlin, 1518 der St. Galler Naturforscher und Reformator Vadian, 1520 der Herzog von Württemberg und 1555 der Zürcher Arzt Konrad Gessner, der als einer der ersten Alpinisten eine einläßliche Beschreibung des Berges verfaßt hat. Er schildert darin auch den Pilatussee, der mehr einem Sumpf und Tümpel gleiche. Die Ansicht der Einwohner, daß der Geist des Landpflegers hier bedrohlich weiterlebe, vermochte Gessner nicht zu glauben, eben so wenig, daß Pilatus jemals in diese Gegend gebracht worden sei. Für die vom Berge niederstürzenden Gewässer findet er durchaus natürliche Erklärungen. Er gibt auch keinem Dämon die Schuld, wenn bei Zürich die Sihl tobend über die Ufer bricht; ebenso wenig wittern die Basler einen bösen Geist, wenn die überbordende Birs die Stadt bedroht.

Sehr wahrscheinlich hat der Leutpriester Müller durch den ihm befreundeten, gelehrten Luzerner Stadtschreiber Renward Cysat die Schilderung Gessners gekannt, als er 1586 im Einverständnis mit dem Stadtrat beschloß, allem

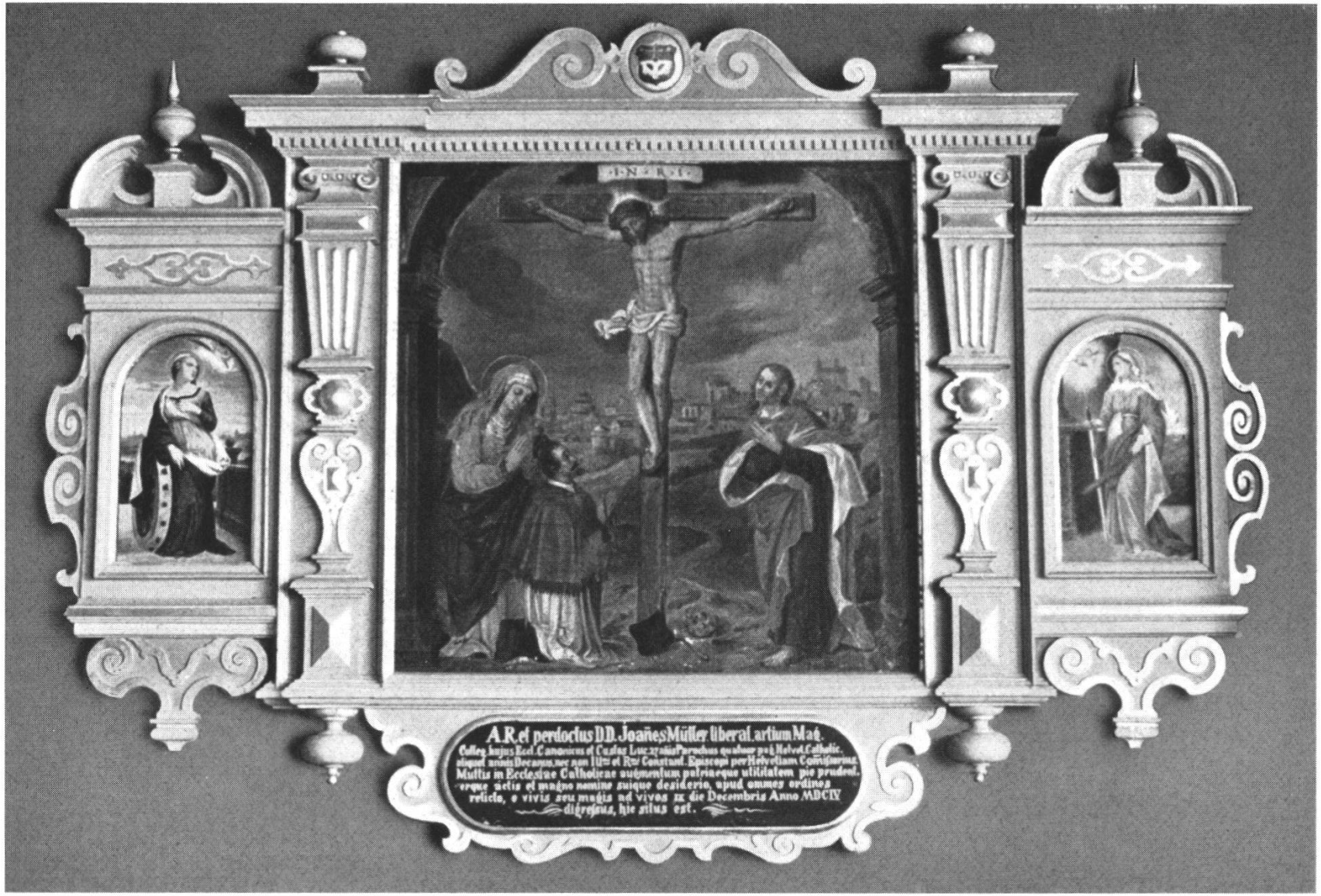
Volk den Unsinn des Geisterspuks auf dem Pilatusberg drastisch vor Augen zu führen. Mit großer Begleitung begab er sich an den See, ließ Steine hineinwerfen und dem Geiste rufen. Aber das Wasser blieb ruhig, und als ein Stadtknecht auf Geheiß des Leutpriesters durch den Sumpf watete, entstand kein Ungewitter. 1594 endlich beschloß der Luzerner Rat, «disen sew oder güllen uszugraben», zu entleeren und die Besteigung des Berges ungehindert zu gestatten, da die Geschichte vom Pilatusgeist doch nichts anderes als Superstition und Aberglauben sei.

1583 erhielt Leutpriester Müller Gelegenheit zu einer Pilgerfahrt nach dem Heiligen Lande. Er befand sich in einer nicht nach Zahl, wohl aber nach Stand sehr ansehnlichen Gesellschaft. Aus seiner Pfarrei waren dabei auch Rudolf Pfyffer, der Bruder des «Schweizerkönigs» Ludwig Pfyffer, und ein Vetter Moritz, der bei der Rückfahrt auf Cypern den Strapazen erlag, sodann der aus Mellingen stammende, zu Luzern eingebürgerte Junker Christoph Frey. Aus Uri ging Landammann Peter Gisler mit, aus Nidwalden Landammann und Ritter Melchior Lussy, damals der einflußreichste Staatsmann der katholischen Orte, einst deren Deputierter auf dem Konzil zu Trient. Da Lussy schon ziemlich bejahrt war, nahm er neben seiner Dienerschaft auf Rat des Renward Cysat den 23jährigen Wundarzt Johannes von Laufen aus Luzern mit, der nachher einen einläßlichen, über hundert Druckseiten umfassenden Bericht über die wechselvolle, mehr als acht Monate dauernde Fahrt verfaßte. Am 10. Mai ritten die Luzerner über Einsiedeln nach Altorf, wo Gisler und Lussy zu ihnen stießen. In Mailand blieben sie fünf Tage, weil Lussy gewisse Geschäfte mit dem Erzbischof und Kardinal Borromeo zu erledigen hatte. Am 25. Mai trafen sie in Venedig ein, wo Lussy den ihm seit dem Konzil von Trient bekannten Dogen Nicolo da Ponte aufsuchte. Die Abfahrt erfolgte am 3. Juni auf dem neuen Segelschiffe Valeria. Unterwegs,

1 Wappenscheibe des Luzerner Glasmalers Franz Fallenter, Stiftung des Leutpriesters Johann Müller für den Kreuzgang des Klosters Rathausen, heute in Worms. Links das Müllerwappen, darüber das Jerusalemkreuz.
Inschrift: Her Johann Müller, Meister der siben fryenn Künsten, Lüttpriester zu Lucern, Chorher zu Münster, Bischofflicher Commisarius, Bichtvater des Convents zu Rathusen vor vnd in Erneüwerung diss Gottshuss. Anno Domini 1591

2 Nach einem Farbdiapositiv des Stifts Beromünster. Epitaph des Chorherrn Johannes Müller im Kreuzgang von Beromünster. Vor der Kreuzigungsgruppe kniend Chorherr Müller. Auf den Seitenflügeln die heiligen Katharina und Barbara.

I


A.R. et perdoctus D.D. Joañes Müller liberal. artium Mag.
Multis in Ecclesiae Catholicae augmentum patriaeque utilitatem pie prudent.
erque actis et magno nomine suique desiderio, apud omnes ordines
relicto, e vivis seu magis ad vivos IX die Decembris Anno MDCIV
digressus, hic situs est.

2

in Zante, Candia (Kreta) und Cypern und bei anderen Inseln, wurden sie wiederholt von türkischen Schiffen zur Entrichtung von Zoll und «freiwilligen» Geschenken aufgehalten. Am 22. Juli durften sie in Jaffa an Land gehen. Der Aufenthalt in Palästina war von kurzer Dauer. Neben Jerusalem besuchten sie auch Bethlehem. Das eindrücklichste Erlebnis war ihnen der Besuch der Grabeskirche und die Verleihung des Ritterordens vom Hl. Grab an einzelne Pilger, so an die Junker Rudolf und Moritz Pfyffer, an Peter Gisler und Niklaus zum Büel und an Oberst Melchior Lussy. Der Leutpriester Müller scheint den Ritterschlag ebenfalls empfangen zu haben, trotzdem Johannes von Laufèn ihn nicht nennt. Tatsächlich führte er nach seiner Heimkehr das fünffache Kreuz der Grabritter in seinem Wappen, auch auf dem Grabmal in Beromünster, und sein Ritterkreuz mit goldener Kette hat er der Hofkirche Luzern vergabt.

Im Auftrage des apostolischen Nuntius und des Bischofs von Konstanz entfaltete Leutpriester Müller eine nachhaltige Tätigkeit als Visitator luzernischer Pfarreien und Klöster, besonders des in bedenklichem Zerfall darnieder liegenden Nonnenstiftes Rathausen, in dessen Kreuzgang er eine später ins Ausland veräußerte Wappenscheibe stiftete. Auch in Klöster außerhalb des luzernischen Machtbereiches beriefen ihn die katholischen Orte, wenn gründliche Remedur nötig war. So hatte er mit dem Propst des Leodegarstiftes Luzern 1589 im Auftrag der geistlichen und weltlichen Behörden im Frauenkloster Paradies bei Schaffhausen Ordnung zu schaffen. Die beiden Deputierten setzten die Äbtissin Anna von Oftringen ab, die ein tyrannisches Regiment über die Nonnen geführt hatte, um die eigene Lasterhaftigkeit zu verdecken, und leiteten die Neuwahl. Immer mehr übte Johannes Müller die Funktion eines bischöflichen Kommissars aus, wobei ihm nicht nur wie früher Entscheide in Ehesachen, sondern auch disziplinarische Gewalt über Klerus und Laien in geistlichen Belangen übertragen wurde. In Vertretung des Bischofs assistierte er 1600 als Kommissar der Wahl des Badener Mitbürgers Augustin Hofmann zum Abt von Einsiedeln.

1598 trat er vom Leutpriesteramte und als Dekan des Vierwaldstätter Kapitels zurück, blieb aber weiterhin bischöflicher Kommissar und siedelte als Chorherr nach Beromünster über. Die Sorge um Behebung der sittlichen Mängel in Klerus und Volk, um vermehrte Bildung beschäftigte ihn bis zu seinem Lebensende am 9. Dezember 1604. Im Kreuzgang von Beromünster, vor der Ölbergkapelle, befindet sich noch sein Epitaph, ein in Holz geschnitztes Renaissancealtärchen, das im Mittelbild den Gekreuzigten mit Maria und Johannes, vor ihnen kniend den Chorherrn Johannes Müller zeigt. Die Altarflügel enthalten Darstellungen von Katharina und Barbara. Die

Aufschrift bezeichnet den Verstorbenen als Magister der freien Künste, Stadtpfarrer und Dekan, als Chorherrn und des Bischofs von Konstanz Kommissar für die katholische Schweiz, der viel zum Wohle von Kirche und Vaterland gewirkt und bei allen einen guten Ruf und ein gesegnetes Andenken hinterlassen habe.

Badens Geschichte ist nicht überreich an hervorragenden Gestalten. Immehin muß zugegeben werden, daß infolge der mangelhaften Überlieferung manch interessante Persönlichkeit nicht recht in Erscheinung tritt. In der Stadtgeschichte habe ich Thomas Erastus, einen der bedeutendsten Ärzte und Gelehrten des 16. Jahrhunderts, genannt. Er darf indessen kaum als waschechter Badener bezeichnet werden. Eine nicht minder gewichtige Gestalt auf medizinischem Gebiet war Franz Karl Anton Egloff, der als Professor der Universität Innsbruck 1741 starb, nachdem er Gründer der in den Adelsstand erhobenen Tiroler Linie der Egloff geworden war. Auf dem Gebiete der Personengeschichte hat die Badener Lokalforschung auch weiterhin noch dankbare Aufgaben vor sich.

Schrifttum: Staatsarchiv Luzern, Kirchenwesen, P 10/11. – Josef Balmer, Magister Johannes Müller von Baden, Leutpriester in Luzern. SA. aus Kathol. Schweizer Blätter 1888. S. 1–53. – Nuntiaturberichte aus der Schweiz, Giovanni Francesco Bonhomini II. – P. X. Weber, Der Pilatus und seine Geschichte, 1913 S. 72, 261. – R. Feller, Ritter Melchior Lussy I, 231f. – Jos. Schmid, Luzerner und Innerschweizer Pilgerreisen zum Heiligen Grab in Jerusalem vom 15. bis 17. Jahrhundert. Luzern 1957, darin S. 37–148 Johannes von Laufen, Pilgerfahrt vnd reiß gan Hierusalem vber das mör 1583. – O. Mittler, Abt Augustin Hofmann (1600–1629) und Einsiedelns Beziehungen zu Baden. Festschrift Linus Birchler, erscheint auf Weihnachten 1963. – Martin Baur, Geschichte von Sarmenstorf, 1942, S.56.

Otto Mittler